

Ein Augenschmaus L'Italiana in Algeri am MiR in Gelsenkirchen

Das MiR Gelsenkirchen wartet zur Eröffnung seiner neuen Spielzeit mit einer außergewöhnlich sehenswerten Produktion von Gioacchino Rossinis „L'Italiana in Algeri“ auf: Regisseur David Hermann verlegt den Schauplatz der Handlung um die rassige Isabella im Harem des Bey von Algerien vom eigentlichen Arabien in einen leuchtend grünen Dschungel, in welchem der Stammesfürst Mustafa zum Diktator einer Bananenrepublik, sein Korsar Haly zum verwilderten Schamanen und der Herrenchor aus Eunuchen und Sklaven zu geheimnisvoll maskierten Urwaldeinwohnern mutiert – und inmitten dieser „grünen Hölle“ versuchen die Überlebenden eines Flugzeugabsturzes sich zurück in ihre italienische Heimat zu flüchten, nicht aber ohne vorher das für Rossini unausweichliche Verwirrspiel aus Liebe, Lug und Trug durchmachen zu müssen.

Bühnenbildner Rifail Ajdarpasic hat schier ein Meisterwerk geschaffen: Die Bühne wird ein gigantischer Urwald – täuschend echt einerseits, für Gelsenkirchener Verhältnisse beispiellos pompös an-

dererseits – in dessen Mitte ein wuchtiges Flugzeugwrack in den Bäumen baumelt. Hier spielt die Komödie um den sexuell gelangweilten Mustafa, der seine Frau Elvira loswer-

Gefangener Lindoro einen Freifahrtschein zurück in die Heimat erhalten und dafür die lästige Elvira samt Zofe mit sich nehmen. Dreh- und Angelpunkt des Geschehens ist

für einen originalen Rossini-Cocktail sind demnach von Anfang gegeben – der Komponist gab sein Übriges, um aus dem possenhaften, nicht immer stringenten Libretto einen Schlager im Kader der Opernliteratur zu mixen.

Die temporeichen, gefälligen Nummern werden von Valtteri Rauhalampi charmant auf dem Cembalo verbunden – auch die Neue Philharmonie Westfalen versteht er bestens von der prominenten Ouvertüre an bis hin zum explosiven Finale zu stets sauberem und klug differenziertem Musizieren anzuhalten. Das Ensemble ist sehr solide: Carola Guber singt eine schlichte, aber treffsichere Isabella und spielt dabei hoch motiviert und herrlich

(selbst-)ironisch. Krzysztof Borysiewicz's Mustafa klingt nicht immer profunde, gefällt aber dennoch aufgrund seines komödiantischen Spieltalents. Auch das übrige Ensemble – allen voran meine liebgewonnene Alfia Kamalova (Elvira) und der mittlerweile unentbehrliche Dong-Won Seo (Haly) – macht den Abend auch akustisch sehenswert.

Frank Stein



Carola Guber (Isabella), Hongjae Lim (Lindoro), Alfia Kamalova (Elvira), Krzysztof Borysiewicz (Mustafa), Piotr Prochera (Taddeo)

Foto: Pedro Malinowski

den und an ihrer statt eine temperamentvolle Italienerin heiraten möchte. Seine rechte Hand Haly soll die Italienerin besorgen, sein italienischer

Isabella („L'Italiana“), Objekt Mustafas Begierde, eigentlich aber auf der Suche nach ihrem vom Bey verschleppten Liebhaber Lindoro... Die Essenzen

Impressum

Redaktion:
Hans-Bernd Schleiffer
Eine Informationsschrift der
Theatergemeinde Essen e.V.
Alfredstr. 32 45127 Essen
Tel. 22 22 29
Email: info@theatergemein-
de-metropole-ruhr.de
www.theatergemeinde-
metropole-ruhr.de



Die Geschäftsstelle ist vom 24.12.2013 bis zum 1.1.2014 geschlossen.
Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes und friedliches Weihnachtsfest und einen schwungvollen Jahreswechsel.
Ab dem 2.1.2014 sind wir zu den gewohnten Zeiten wieder für Sie da.



Florian Illies Sachbuch „1913“

in einer Bühnenfassung im Theater „Oberhausen“

In Anlehnung an Illies 2012 erschienenen Bestseller „1913“ inszeniert Vlad Massaci als Uraufführung einen eigenartigen Kosmos, der uns nach einhundert Jahren bereits ziemlich fern erscheint.

Auf der ansonsten spärlich ausgestatteten Drehbühne von Manuela Freigang und ihrem

Arzt Gottfried Benn (Michael Witte) und seiner Brieffreundin Else Lasker-Schüler (Anja Schweitzer). Vor allem diese drei Frauenfiguren können dank ihrer Spielfreude überzeugen. 1913 noch eher unbedeutend ist der in diesem Jahr von Wien nach München umgesiedelte Kleinkunstmaler Adolf Hitler. Im Verhältnis zu seiner Nebenrolle ist die Darstellung Hitlers in einer Chaplin-Manier (allerdings von Klaus Zwick famos nachgespielt) oder bei einem „Schiere, Stein, Papier“-Spielduell mit Stalin im Park von Schloss Schönbrunn dramaturgisch zu banal und aufdringlich. Die Inszenierung entfaltet eine „innere Logik“, wenn man sie als einen Blick hinter die schillernde Kulisse der Großstadt-Bohème begreift. Dann wäre die Jahreszahl 1913 jedoch in gewisser Weise austauschbar. Wenn man als Zuschauer vom Stück ein Zeitzeugnis, vielleicht sogar eine Erklärung von Voraussetzungen der sogenannten „Ur-Katastrophe“ des 20. Jahrhunderts, dem (ersten) Weltkrieg erwartet, dürfte man eher enttäuscht werden. Die Inszenierung bleibt weitgehend

unpolitisch und unkritisch im Sinne der Jahreszahl 1913 und dem „Vorabend“ eines Krieges. Freilich ist sie eine aufschlussreiche, kurzweilige Milieustudie. Der dem Begleittext zum Stück vorangestellte Titel „Make Love, not War“

kann die Erwartungen der Zuschauer nur in die Irre leiten. Aufgrund einer untadeligen schauspielerischen Leistung hat die Inszenierung den langanhaltenden Beifall verdient. *Rainer Hogrebe*



Nora Buzalka, Michael Witte, Anna Polke Foto: Thomas Aurin

Bühnenmeister Gunther Elsasser gibt es als einen zentralen Blickfang eine Art Box mit einem hochaufgetürmten wirren Berg von Stühlen. Vielleicht von Ai Weiweis Stuhlinstallationen inspiriert, mag es sich hier um ein Sinnbild für das Skurrile, das Chaos, das Zerstörende im Leben der dargestellten Hauptakteure handeln. Dreizehn Personen (bei diesem Titel wohl ein Muss!) geben ein Panorama aus der Berliner, Wiener und Münchener Künstler- und Kulturszene. Mit im Ensemble sind der Pianist Robert Weinsheimer und als Chronist des Jahres 1913 Hartmut Stanke. Die Schauspieler wechseln dabei zwischen Erzählerbericht und Rollentext, wobei mit zunehmender Spieldauer der Fokus auf drei unterschiedliche „Liebesbeziehungen“ gelegt wird; aber eigentlich sind es eher die Beziehungen von Liebesunfähigen. Franz Kafka, dargestellt von Sergej Lubic, unterhält seine Freundschaft zu Felice Bauer (Nora Burzalka) nur so lange, wie er sie auf die unverbindliche Distanz der Briefe halten kann. „Droht“ die Bezie-

hung real zu werden, entsagt er ihr. Auf andere Art pathologisch die Beziehung zwischen dem krankhaft liebeshungrigen Oskar Kokoschka (Moritz Peschke) und der „Windsbraut“ und Gustav-Mahler-Witwe Alma Mahler (Lisa Wolle). Ebenfalls lebensuntauglich die Beziehung zwischen dem Dichter und

Güte oder Feigheit Die Opferung des Gorge Mastromas

Es geht in diesem Erfolgsstück von Dennis Kelly um die Wandlung des Menschen Gorge vom Loser zum Erfolgsmenschen unter Berücksichtigung

dreißig radikal ändert. Gorge ist zu diesem Zeitpunkt der Assistent seines Chefs Martin (Sven Seeburg), der am Ende ist. Er hat die Firma mit überzogenen



Daniel Christensen (Pete)

Fotos: Diana Küster

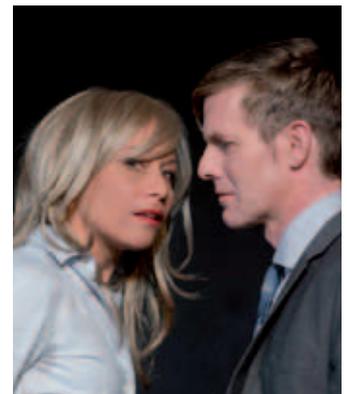
von 3 essentiellen Regeln:

Erstens, wenn du etwas willst - nimm es dir; zweitens, um dir alles zu nehmen, was du willst, brauchst du nichts weiter als absoluten Willen und die Fähigkeit aus tiefstem Herzen zu lügen; drittens, die Wirksamkeit der Lüge wird nur beeinträchtigt, wenn dir das Ergebnis wichtig ist. Denke deshalb nie an das Ergebnis, rechne immer damit aufzufliegen, nimm jede Sekunde an, als wäre es deine letzte. Und bereue nichts, niemals, nie.

Ein Erzähler in aufdringlich grün kariertem Anzug und weißgeschminktem Gesicht führt in langem Monolog in die Geschichte ein (großartig Daniel Christensen). Der Erzähler Pete berichtet aus den ersten 30 Lebensjahren des Gorge (Stefan Diekmann), in denen er scheinbar alles moralisch richtig macht, auch wenn es nicht gut für ihn ist. Warum? - Güte oder Feigheit? Eigentlich besteht der Kern seines Lebens aus Niederlagen, was sich mit

Expansionsplänen vor die Wand gefahren. George lässt sich von der toughen Investorin A. (hervorragend auch als Louisa Janina Sachau) überzeugen, auf die Seite des Erfolgs zu kommen und verfährt fortan scheinbar erfolgreich nach den oben erwähnten Maximen - bis Louisa in sein Leben tritt.

Das wahre Ich des Erzählers Pete offenbart sich erst Ende dieses Stücks um die Moral in einem Dialog mit Gorge. Unbedingt sehenswert. *HBS*



Janina Sachau (A.),
Stefan Diekmann (Gorge)

Oper auf hohem Niveau Verdis Macbeth im Aalto-Theater

Auch die erste Opernproduktion der neuen Spielzeit unterstreicht das hohe Niveau, das dem Essener Publikum im Aalto-Theater geboten wird. Das düstere Sujet (man sollte sich vor dem Opernbesuch un-

stetig sparsam, aber der Atmosphäre entsprechend, ausgestattet. Die bewegliche Brücke als Dauerrequisit ist ein eindrucksvoller Blickfang, und einige besondere Effekte sorgen für Überraschungsmo-

denrahmen voll gerecht wird; eine durchaus maßstabsetzende Inszenierung.“

(Wer sich für die komplette Kritik mit Bildern interessiert, kann sie im Internet unter

von mir besuchten Aufführung) von Katrin Kapplusch hinreißend gesungen und dargestellt. Und Liang Li, dessen sonorer, wohlklingender Bass schon im Verdi-Requiem (Philharmonie) gefeiert wurde, ist ein Banquo, der auf allen Bühnen der Welt für Begeisterung sorgen kann. Auch die kleineren Rollen sind mit Marie-Helen Joël, Alexey Sayapin und Michael Smallwood gut besetzt. Alexander Eberle hat den Opernchor wieder bestens vorbereitet; umwerfend der Einmarsch des Chores durch den Zuschauerraum zu Beginn des letzten Aktes. Die Essener Philharmoniker unterstreichen ihren Ruf als eines der besten Opernorchester (vielleicht das beste), diesmal unter Leitung von Yannis Pouspouriakas. Satter Streicherklang, wunderbare Bläsersoli und auftrumpfendes Blech (besonders hervorzuheben die fast unspielbare Trompetenstelle zu Beginn der Schlussfuge) machen den Abend zu einem begeisternden Opernerlebnis.

Ullrich Haucke



Liang Li (Banquo), Tommi Hakala (Macbeth)

Foto: Matthias Jung

bedingt mit dem Inhalt vertraut machen) wird von Regisseur David Hermann hervorragend umgesetzt, wobei vor allem die alptraumhaften Visionen von Macbeth und der Lady bestechend gelingen. Der Bühnenraum ist von Chri-

mente. Ich möchte hier aus der Kritik von Peter Bilsing im „Opernfreund“ zitieren: „Alles in allem eine sehr ernsthafte und hochkünstlerische Umsetzung, die den Ansprüchen an zeitgemäßes Musiktheater auch mit einem konservativen Büh-

www.deropernfreund.de/essen-1.htm finden.)

Die musikalische Wiedergabe ist grandios. Tommi Hakala ist ein bezwingender Macbeth mit raumgreifender Baritonstimme; seine Lady wird (in der

Aschenputtel findet ihren Prinzen Der Belgier Stijn Celis inszeniert „Cinderella“ am Aalto



Celis inszeniert das Märchen mit großen Szenen des Hofstaates in farbenfrohen Kostümen. Die Bochumer Symphoniker glänzen mit der Musik Prokobjews und das bestens aufgelegte Ensemble beschert einen heiteren Ballettabend. Celis überspitzt den Gegensatz zwischen der eleganten Cinderella und den trampeligen Stiefschwestern, indem er ihren Part von Männern tanzen lässt. Das Publikum dankte mit freundlichem Applaus.

Liam Blair (Stiefschwester I), Denis Untila (Vater), Artur Babajanyan (Stiefmutter), Yulia Tsoi (Cinderella), Wataru Shimizu (Stiefschwester II) *Foto: Bettina Stöß*

Mord auf Mord Aufstieg und Fall des Macbeth im Grillo Essen

Das Grillo-Theater startete mit einem englischen Klassiker in die Spielzeit - Shakespeares Macbeth, des Meisters kürzeste Tragödie, in der Übersetzung von Thomas Brasch.

Die Bühne wird dabei komplett von einem großen hölzernen Raum eingenommen, der allen Bildern als Bühnenbild dient (Andreas Jander). Die Lichtführung (Edurard Ottlinger) läßt jeweils stimmige Atmosphären entstehen.

Regisseur Wolfgang Engel vermeidet in der Inszenierung jegliche offensichtliche Metzelei. Er setzt mehr auf die psychologische Seite der Personen. Jens Winterstein gibt den Macbeth zunächst zögerlich, ohne großen Ehrgeiz, zunehmend grüblerisch. Treibende Kraft ist seine Frau Lady Macbeth, gespielt von Silvia Weiskopf mit einer verhaltenen Erotik, die ehrgeizig und skrupellos agiert. Sie packt ihren Gatten bei seinem Stolz und verführt ihn zum Mord an König Duncan. Im

weiteren Verlauf verfallen beide mehr und mehr dem Wahnsinn. Nackt und verzweifelt versucht sich Lady Macbeth das vermeint-

traut blind den Prophezeiungen der Hexen und läßt sich am Ende widerstandslos töten.

Interessanter Kunstgriff: Lady

Entbehrlich sind zwei albernen Gags, Duncan am Rollator und ein Wahl-Seitenhieb.

Insgesamt eine gelungene und



Jens Winterstein (Macbeth), Ines Krug (1. Hexe), Anne Schirmacher (2. Hexe), Silvia Weiskopf (3. Hexe)
Foto: Birgit Hupfeld

liche Blut von den Händen zu waschen. Auch ihr Tod hält das Morden nicht auf. Macbeth ver-

Macbeth verwandelt sich zur Weissagung in eine der Hexen (s. Foto).

sehenswerte Inszenierung, die auf vordergründige Aktualisierungen verzichtet. *HBS*

Ein Verdi-Erlebnis der besonderen Art Glanzvoller Opernabend im Aalto

Verdis Frühwerk „I Masnadieri“ (nach Schillers „Die Räuber“) spielt in den Opernhäusern eher eine untergeordnete Rolle. Wenn man sich Video-Aufnahmen aus früheren Jahren ansieht, kann man das auch verstehen, denn es handelt sich um statische Inszenierungen mit „Rampen-Sängern“. Wie man aber aus den „Räubern“ eine fesselnde Oper zaubern kann, zeigt Dietrich Hilsdorf in seiner Essener Inszenierung. Einige Änderungen der schwer zu verstehenden Handlung – die Räuber sind hier Banker - und ausgefeilte Personenregie sorgen für einen spannenden Theaterabend – die Zeit vergeht wie im Fluge. Auch das eindrucksvolle Bühnenbild und die Kostüme (Johannes Leiacker) tun ein Übriges.

Musikalisch gibt es einiges zu entdecken. Schon in der Ouvertüre fällt ein wunderschönes Cellosolo auf (wie eine Vor-

wegnahme des Solos in König Phillips Arie aus „Don Carlos“). Die Essener Philharmoniker

erahnen. Und dass Verdi ein Meister der Chöre ist, zeigt der Räuberchor, der vom Aalto-



Zurab Zurabishvili (Karl), Liana Aleksanyan (Amalia) Foto: Thilo Beu

schwelgen unter Leitung von Srboljub Dinić in herrlichem Verdi-Klang. Natürlich sind die Arien, Duette und Ensembles noch nicht auf der Höhe von Verdis späteren Werken, aber man kann sie bereits deutlich

Chor hinreißend dargeboten wird (Choreinstudierung Alexander Eberle).

Gesungen wird auf sehr hohem Niveau. Marcel Rosca zeigt als Graf von Moor noch einmal, dass er lange Jahre

ein herausragendes Mitglied des Aalto-Theaters war. Olga Mykytenko, die leider auch das Aalto-Theater verläßt, lebt ganz in der Person der unglücklichen Amalia, sie berührt darstellerisch und stimmlich. Auch Zurab Zurabishvili überzeugt als ihr Geliebter Karl, ältester Sohn des Grafen Moor. Die Rolle des Bösen – der zweitgeborene Franz Moor – übernimmt Aris Argiris als Gast. Sein gewaltiger und wandlungsfähiger Bariton macht ihn zum meistgefeierten Sänger des Abends. Schließlich ist Rainer Maria Röhr zu würdigen, der die Partie des Bastards Hermann eindringlich gestaltet.

Leider erscheinen die „Räuber“ nicht in dieser Spielzeit auf dem Spielplan, aber vielleicht hat man ein Jahr später noch einmal die Gelegenheit, diese sehenswerte Produktion zu erleben. *Ullrich Haucke*

Willkommen im Kit-Kat-Club „Cabaret“ am MiR Gelsenkirchen

An der Tür zum kleinen Haus des MiR beginnt eine Zeitreise in die zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts in Berlin. Livrierte Pagen wünschen einen „Guten Abend“, gleiches geschieht an der Garderobe. Das nüchterne Foyer hat sich in den Vorraum des Clubs verwandelt. Im Parkett wird man Teil der Inszenierung, man sitzt an Bistrotischen auf Stühlen und nimmt die Getränke mit. Lämpchen und einige Knabberereien vervollständigen den Eindruck. Ein roter Vorhang, ein kleiner Tisch und eine Wendeltreppe links, drei Kinossessel reichen

Gemüsehändler Schultz und dem ältlichen Frl. Schneider, die zur Verlobung führt. Diese wird aus Angst vor dem aufziehenden Nationalsozialismus von Frl. Schneider am nächsten Morgen gelöst. Nur der eigentlich naive Cliff ahnt die Gefahren des aufziehenden Naziterrors und will mit der inzwischen schwangeren Sally nach Amerika gehen. Diese weigert sich, treibt ab und kehrt in den Club zurück.

Der ganze Raum wird bespielt, was eine besondere Unmittelbarkeit des Geschehens vermittelt.

Mark E. Murphy gibt einen



Judith Jakob (Sally Bowles), E. Mark Murphy (Conferencier)
Foto: Pedro Malinowski

als Bühnenbild (Dirk Becker) um den Protagonisten an den verschiedensten Schauplätzen Raum zu geben.

Der amerikanische Schriftsteller Cliff Bradshaw reist nach Berlin, um seiner Schreibblockade zu entkommen. Im Zug lernt er Ernst Ludwig (Michael Dahmen) kennen, der ihm die Unterkunft bei Frl. Schneider (Christa Platzer) empfiehlt, und ihn gleich am ersten Abend in Berlins berühmten Kit-Kat-Klub schleppt. Die Attraktion des Clubs ist die Engländerin Sally Bowles. Cliff und Sally verlieben sich ineinander. Sally gibt ihr Engagement im Klub und ihre Liaison mit dem Klubbesitzer auf und zieht bei Cliff ein.

Nebenher läuft eine anrührende Liebesgeschichte zwischen dem rührigen jüdischen

wunderbar schmierigen, teuflischen Conferencier, eindeutig der männliche Star des Abends. Die Kit-Kat-Girls und -Boys verbreiten mit Kostümen und Tanz das erotische Flair des Clubs.

Der weibliche Star des Abends ist Judith Jakob, die eine mit mädchenhaften Charme und unbeirrbar Überlebenswillen ausgestattete Sally gibt, die gesanglich, tänzerisch und schauspielerisch überzeugt. Alan Hodzovic gibt den braven und aufrichtigen Cliff. Die Live-Musik tut ein Übriges zu einem stimmungs- und schwungvollen Abend, der eine wohlthuende Balance zwischen aufziehendem Nationalsozialismus und den Liebesgeschichten wahr.

Ein wahrhaft toller und anregender Abend, riesiger Applaus.

HBS

Das Mädchen aus der Streichholzfabrik Bösch inszeniert Kaurismäki in Bochum

Betritt man den Theatersaal ist man vom harzig-hölzernen Geruch von Rindenmulch umfassen. Die Bühne (Franziska Gebhardt) wird beherrscht von

mer verkörpert den Stiefvater, einen Loser mit Machoallüren, so lebensnah, dass man ihm die ständig bereite Fernbedienung in den Hals stopfen möchte.



Maja Beckmann (Iris), Daniel Stock (Erzähler) Foto:Arno Declair

einer großen Förderanlage. Ansonsten ist die Bühne bewusst karg gehalten, Szenenwechsel erfolgen mit sparsamen Mitteln. Die große Maschine erfüllt keinen erkennbaren Zweck, außer, dass sie Holzschnipsel von links nach rechts befördert. Sie ist die Treitmühle der Protagonistin Iris (Maja Beckmann), die die Maschine tagein - tagaus mit einem Fahrrad in Bewegung hält. Verlässt sie nach Schichtende diesen tristen Arbeitsplatz, erwartet Iris ein nicht minder tristes Zuhause mit einer schlampigen Mutter und ihrem faulen, ständig fernsehenden Lover. Beide leben schmarotzend von Iris.

Mit Hilfe eines roten Kleides, das ihr heftige Beschimpfungen ihrer Mutter einbringt, versucht Iris den Ausbruch aus der Tristess. Sie gerät an einen Liebhaber, der sie schwängert und sitzen lässt. Iris wird ihres bigotten Elternhauses verwiesen, rächt sich aber mit Rattengift an ihrer Familie und ihrem Liebhaber. Der Traum ist geplatzt.

David Bösch inszeniert die Geschichte nach dem wortkargen Film von Aki Kaurismäki etwas wortreicher. Daniel Stock birngt die Geschichte als Erzähler voran. Er spielt auch gleichzeitig den wenig hilfsbereiten, von Revolution schwadronierenden Bruder und Iris fiesen Liebhaber. Matthias Redlham-

Anne Knaak als Mutter trauert Lockenwickler bewehrt einem längst vergangenen Titel einer Schönheitskonkurrenz hinterher.

Tragende Figur des Abends ist aber die großartige Maja Beckmann. Sie berührt zutiefst als Iris auf der Suche nach ein wenig Liebe und Zärtlichkeit, die sie mit versteckter Energie vorantreibt. In ihrem Scheitern zeigt sich eine bewunderswerte Haltung, die sie auf die Katastrophe zutreibt.

Mit dieser Produktion verabschiedet sich David Bösch als Hausregisseur vom Schauspiel Bochum. Auch Maja Beckmann hat ihre Koffer gepackt und ist ans Schauspiel Stuttgart gegangen.

Ich halte diese Produktion für eine der eindruckvollsten der letzten Spielzeit am Schauspiel Bochum, die man möglichst nicht verpassen sollte.

HBS

Kriemhilds Rache Hebbels Nibelungen von Vontobel in Bochum inszeniert

Vontobel eröffnet in seiner Inszenierung eine andere Sichtweise auf die altbekannte Sage

mentalwerk mit der Werbung Etzels um Siegfrieds untröstliche Witwe Kriemhild beginnen,

getöteten Gemahl, indem sie von seiner Asche isst und sich damit einreibt.

geengt und durch eine bis zum Rang reichende Rampe getrennt. Dadurch wird eine noch größere Nähe zum Geschehen erreicht und dank der großartigen Schauspieler erscheinen die fünf Stunden Aufführungsdauer nicht zu lang.

Allen voran ist Jana Schulz zu nennen, die eine androgyne Kriemhild gibt, deren Rache durst sie mit jeder Faser verkörpert. Werner Wölborn gibt nicht Hagen den tumben Bösewicht, sondern den wirklichkeitsbezogenen Macher, der die Folgen nicht zu Ende denkt. Florian Langes König Gunther ist ein Weichei, der noch halb am Rockzipfel seiner Mutter hängt und Siegfried zur Überwindung Brunhilds mit der Hand Kriemhilds erpresst. Felix Rech spielt einen zunächst schneidig auftretenden Siegfried, der sich jedoch immer mehr in sich zurückzieht. König Etzel (Matthias Redlhammer) erscheint als klavierspielender Schöngest, der noch nicht einmal ausflüppt als Kriemhild den Sohn opfert.

Das Publikum belohnt mit ausdauerndem, begeisterten Applaus. HBS



Felix Rech (Siegfried), Jana Schulz (Kriemhild), Lore Stefanek (Ute, Mutter d. Königs), Ensemble

von Mord, Rache und verletztem Stolz. Er legt den Schwerpunkt mehr auf die individuell Handelnden.

Als Kunstgriff lässt er in die Handlung in Hebbels Monu-

derweil vor dem eisernen Vorhang mittelhochdeutsch aus dem Nibelungenlied rezitiert wird. Bevor Kriemhild dem Werben zustimmt, vereinigt sie sich ein letztes Mal mit ihrem

Die unbeschwerten Zeiten am Burgunderhof werden als Rückblick gezeigt.

An Etzels Hof sinnt Kriemhild auf Rache und bekommt sie. Der Zuschauerraum ist ein-

Umjubelter Schwanensee im MiR Gelsenkirchen Bridget Breiner inszeniert erstmals im großen Haus

Kaum zu glauben, was eine so kleine Compagnie zu leisten und auf die Bühne zu bringen vermag. Mit nur 14 Tänzerinnen und Tänzern verzaubert Bridget Breiner das Publikum mit ihrer ersten Choreografie im großen Haus. Dem Bühnenbild reichen eine angedeuteter Bilderrahmen für die höfische Welt und kahle Bäume für die Welt der Natur.

Breiner verzichtet auf den Einsatz des Zauberers. Anstatt einer Vielzahl kleiner weißer Schwäne, ist Odette in der Natur von Schattenwesen umgeben. Kusha Alexi überzeugt als Odette mit unglaublicher Technik und Grazie. Die Neue Westfälische Philharmonie lässt das Publikum in Tschairowskys herrlicher Musik schwebeln.

Standig Ovationen. Bravo, gerne weiter so!!



Ordep Rodriguez Chacon (Prinz), Kusha Alexi (Odette)

Foto: Costin Radu